

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 8

Artikel: Der Sturm auf die Bastille in Color wäre ein Hit gewesen : mit Video immer am Puls der Zeit
Autor: Plewka, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Video immer am Puls der Zeit

VON FRIEDRICH PLEWKA

Dass wir uns seinerzeit entschlossen, einen Fernsehapparat zu kaufen, entsprang einem gesellschaftlichen Notstand. Es gab kaum noch ein Thema, über das wir uns noch mit jemandem hätten unterhalten können. «Habt ihr am Sonntag gesehen, wie in Le Mans einer der Wagen in die Zuschauerkulisse katapultiert wurde und explodierte?» fragte zum Beispiel ein Kollege, der meine Frau und mich zum Essen eingeladen hatte. Oder: «Wie die Polizei bei den Krawallen in West-Berlin auf die Passanten losknüpfelte – das war schon spektakulär.» Auch die Flipperserie sorgte damals für interessanten Gesprächsstoff. Leider konnten wir nicht mitreden. So ergab es sich zwangsläufig, dass wir zunehmend von Freunden und Bekannten gemieden wurden. Meine Frau konnte diesen Zustand nicht länger ertragen, und sie stellte mir deshalb ein Ultimatum: «Entweder kommt ein Fernseher ins Haus, oder ich gehe abends zu meiner Mutter.»

Mit dem Kauf eines Schwarzweissgeräts verbesserte sich unsere Lage schlagartig. Auch wenn ich die Ereignisse am Bildschirm häufig nur im Halbschlaf mitbekam, so hatte ich doch zumindest eine Ahnung vom Weltgeschehen. Dann, eines Abends,

während einer Operation in der Schwarzwaldklinik, hauchte der betagte Apparat seinen Geist aus. Natürlich gab es nicht viel zu überlegen, wir waren gebrannte Kinder. Dass sich alle möglichen Leute inzwischen mit ihrem Videorecorder brüsteten, liess uns kalt. Allerdings hatten wir nicht mit den rhetorischen Fähigkeiten des Verkäufers gerechnet.

Er ging sofort aufs Ganze: «Mit einer festinstallierten Videokamera können Sie Ihr Haus überwachen, so dass nach einem Einbruch anhand der Aufnahmen die Täterschaft leicht durch die Polizei überführt werden kann», sagte er und bewies damit auch Sinn für kriminalistische Zusammenhänge. «Selbst in «Aktenzeichen XY ungelöst» wird gern auf derartiges Beweismaterial zurückgegriffen.» – «Während unserer Ferien kümmert sich meine Mutter um das Haus», suchte meine Frau diese Anregung abzutun. Der Verkäufer zwinkerte mir zu und meinte treuherzig: «Vielleicht ertappt die Kamera dann die gute Mama, wie sie neugierig in Ihren Schränken herumwühlt.» Ich war perplex. Aber meine Frau war beleidigt, und wie immer bestritt sie vehement, dass ihre Mutter in unseren Schränken wühle.

Dass sich mittels Video wichtige Sendungen und Ereignisse aufzeichnen liessen, war

mir nicht unbekannt. Aber wollten wir wirklich noch einmal alle die Naturkatastrophen, Gewalttaten, Unglücksfälle und Skandale, die für gewöhnlich die Tagesaktualitäten ausmachten, miterleben? «Stellen Sie sich vor», hakte der Verkäufer hier ein, «zur Zeit der Französischen Revolution hätte es bereits Video gegeben...» – «Entsetzlich!» stöhnte meine Frau, die für Rot sonst eine heimliche Schwäche besass. Der Verkäufer liess sich nicht irritieren. «Wenn Sie Freunde alter Heimat- und Naturfilme sind, die bereits x-mal auf sämtlichen Kanälen zu sehen waren, können Sie mit einer eigenen Aufzeichnung dieses wertvolle Kulturgut in die fernere Zukunft retten, zum Beispiel in die Zeit, in der Sie mit Ihrer Frau den wohlverdienten Lebensabend im Altersheim verbringen werden.»

Der Mensch hatte wirklich Nerven und liess nicht locker: «Sollten Sie einmal Gäste haben, die bereits sämtliche Filme und Unterhaltungssendungen auf einem der 18 Kanäle gesehen haben, dann lässt sich diese unangenehme Situation durch eine gutassortierte Auswahl der im Handel erhältlichen Videokassetten leicht aus der Welt schaffen. Überraschen Sie Ihre Freunde mit einem Streifen ganz nach deren besonderem Geschmack. Manche haben eben eine Vorliebe für knallharte Sachen, wenn Sie wissen, was

DAS BUCH DES MONATS

Video-Kunst einst und jetzt

Video, oft mit Voodoo verwechselt, ist ein künstlerisches Medium, das den seiner Bedeutung entsprechenden Stellenwert im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit bedauerlicherweise noch nicht gefunden hat. Einen wichtigen Schritt zur Popularisierung der Video-Kunst stellt das Buch «Was zum Teufel ist mit dem Video los?»* von Pam Nune Haik dar.

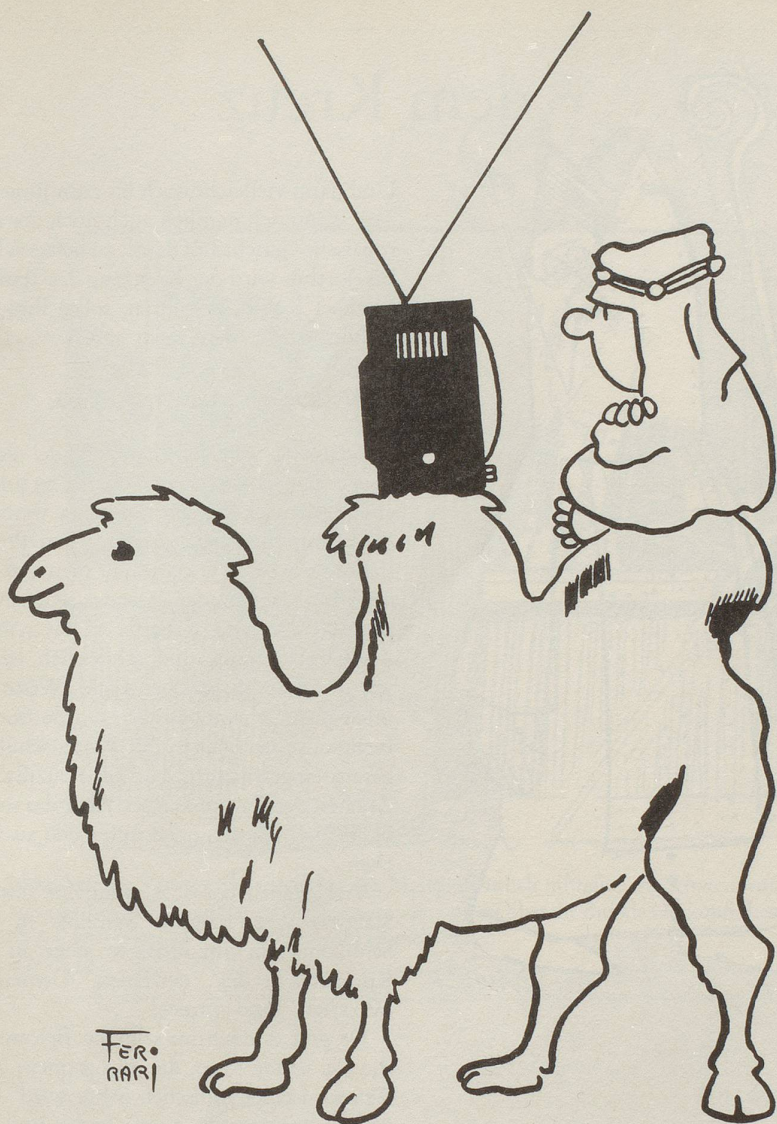
Die Wurzeln des Videos liegen in den Höhlenzeichnungen von Altmira. Während sich das Medium in der byzantinischen Kunst kaum weiterentwickeln konnte und er bis in den Spätbarock hinein stark vernachlässigt wurde, sind bei den Impressionisten erste Ansatzpunkte zur Rehabilitierung der Video-Kunst sichtbar. In dem der Geschichte des Videos gewidmeten Teil seines Buchs weist Pam Nune Haik eindrücklich nach, dass der endgültige Durchbruch dieses interessanten Mediums erst im Fernsehzeitalter stattfand und dass er zunächst die spezialisierten Vertreter einer progressiven Avantgarde erfasste. Die eigentliche Blüte des Videos setzte jedoch – von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, in den Fachkreisen jedoch euphorisch gefeiert – erst Ende der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts ein.

Das klassische Material der Video-Kunst fixiert den Betrachter auf eine reine Konsumhaltung. Die zeitgenössischen Werke streben indessen nach einer Rückführung des Videos in die Lebenspraxis, weshalb sich aus den konventionellen Videotheken der Vergangenheit die Video-Installationen der Gegenwart emanzipiert haben. Auf leicht verständliche Art erklärt Pam Nune Haik im zweiten Teil seines Buches, wie sich das Schwergewicht der Intentionen verlagert hat: Die Hauptakzente des aktuellen Video-Schaffens liegen auf Partizipation und Prozess, auf Chancen für Initiative und Identität. Gerade diese Faktoren sind dem Medium Video recht eigentlich immanent und bestimmen damit das Spezifikum der modernen Video-Kunst mit.

«Was zum Teufel ist mit dem Video los?» ist ein Standardwerk nicht nur für Kenner und Liebhaber. Als eine Art Video-Soziologie gehört dieses Buch ins Bücherregal jedes um Aufklärung bemühten Zeitgenossen.

Yorick Kork

* Pam Nune Haik: Was zum Teufel ist mit dem Video los? Verlag Gutenboldt und Humberg, Seldfüllen 1989; 813 Seiten mit über 673 zum Teil mehrfarbigen Abbildungen, Fr. 119.75.



ich meine. Sie müssen nur vorher herausfinden, auf was die Leute stehen.»

Der Verkäufer war jung, doch eine gewisse Lebenserfahrung war ihm nicht abzusprechen. Als wir noch immer keine Anstalten trafen, uns zu entscheiden, kam er auf sportliche Grossanlässe zu sprechen, die wir dank Videoaufzeichnungen nie verpassen könnten. Er merkte jedoch schnell, wie es um unser diesbezügliches Interesse bestellt war. Es war uns auch wirklich schnuppe, wer irgendwo ein paar Hundertstelsekunden früher durchs Ziel raste. Der Verkäufer lächelte hintergründig, als er nun zum grössten Schlag gegen unser Ignorantentum ausholte.

Er sagte: «Politiker erlauben sich gelegentlich Äusserungen, die sie besser unterliessen. Nur, schweigend lässt sich keine Politik machen. Also passiert's. Wenn Sie als Besitzer eines Videogeräts alles gewissenhaft aufzeichnen und chronologisch archivieren, sind Sie jederzeit in der Lage, exakt nachzuprüfen, ob der betreffende Politiker seine Wahl- und anderen Versprechungen wahrgemacht hat. Sämtliche politischen Notlügen, Diffamierungen, Beleidigungen oder

Meineide lassen sich anhand eines guten Archivs stets als unwiderlegbare Beweise heranziehen.»

Wenn *das* keine Argumente für die Anschaffung eines Videogeräts waren! Hätten wir uns bloss früher entschliessen können – Elisabeth Kopps Abschied aus dem Bundeshaus wäre dann kein Abschied für immer gewesen. Mit Video hätten wir uns die Justizministerin a.D. bei jeder passenden Gelegenheit wieder in die gute Stube holen können.

Auch meine Frau plädierte jetzt entschieden für Video, rationales Denken hatte über ihre Gefühle gesiegt. Nachdem ich den Kaufvertrag unterschrieben hatte, sagte sie etwas bedrückt: «Nicht wahr, wenn meine Mutter das Haus hütet, muss ja die Videokamera nicht eingeschaltet sein.»

Und dann war da noch ...

... der Tresorknacker, der stets in Aufbruchstimmung war.

am

■ Teuflisches

6 Jahre, 5 Monate, 2 Wochen und 4 Tage Engelsgeduld brauchte es, die Baubewilligung zu erlangen, aus einer verlotterten Basler Altstadtliengenschaft das Kultur- und Gasthaus «Zum Teufelhof» werden zu lassen, das am 1. April eröffnet wird. -r

■ Drucksache

Es ist die Drucksachenverwaltung der SBB in Bern, die unsere Bahnhöfe mit – Klosettpapier versorgt. ea

■ Bschütti-Subventionen

Zur Sache, dass die Bauern jetzt auch «Bschütti-Subventionen» erhalten, meint die *Berner Zeitung*: «Mit Staatsbeiträgen lässt sich jedes Loch stopfen, seitdem Geld waschbar geworden ist.» G.

■ Bestätigt!

Schon vor Monaten sagte der SP-Nationalrat Moritz Leuenberger in der Parlamentsdebatte über den Internationalen Währungsfonds: «Ohne Fluchtgelder keine Schuldenkrise. Milliarden werden in die Schweiz transferiert. Bei dieser Fluchtgeldorgie hilft das Parlament mit!» -te

■ Zeitgeist

Der Stiftungspräsident des Ökologischen Zentrums, Pierre Fornallaz, über das Umweltbewusstsein: «Bezüglich Umdenken ist die Bevölkerung weiter fortgeschritten als die führenden Kräfte in Politik und Wirtschaft!» ks

■ Was meinsch?

Der Berner CVP-Nationalrat Franz Dietrich verlangt in einer Motion, die Parlamentsplätze nicht mehr nach Sprachen zuzuteilen: «Im Geiste des Leitmotivs «Begegnung 1991» soll der Nationalrat ein Zeichen setzen und den «Röstigraben» im Ratsaal aufheben.» ks